

maschinenlesbare Dokumente) steuern bzw. umgekehrt ihre Haltbarkeit bedingen. Martin Strebel beschreibt Maßnahmen der passiven Konservierung, insbesondere Nachhaltigkeit bei der Überwachung von Temperatur und Luftfeuchtigkeit, den Einsatz von Keilkissen bei der Benutzung von Bänden, die Sicherung eingerissener Buchrücken durch Kordelstopper, die schonende Entnahme von Büchern aus dem Regal, das Entfernen von Büroklammern und die Reinigung von Archivgut. Ingrid Hödls Vorschläge zielen auf die Bekämpfung von Pilz- und Bakterienbefall auf Archivgut, einem Thema zu dem der Beitrag von Anna Haberditzl weitere wichtige Anregungen bringt. Zentral ist schließlich der Beitrag von Udo Herkert über „Feuer, Wasser, Archivare“ zur Notfallvorsorge in Archiven, in dem eine Fülle von Anregungen gegeben werden.

A. Maisch

12. Literatur und Dichtung

Carlheinz Gräter, Spieß voran – drauf und dran. Der fränkische Bauernkrieg in Lied, Spruch und Gedicht, Tauberbischofsheim (Frankonia Buch) [2000]. 61 S., 12 Abb.

1975 erschien von C. Gräter „Der Bauernkrieg in Franken“, ein Buch, das 1999 neu aufgelegt wurde. Doch 1975 war Gräter auch einer der Autoren von „Der Bauernkrieg im Taubertal 1525–1975“. Er verweist im Vorwort auf diese Tatsache. Sie ist wichtig, denn Gräter hat den doppelten Ansatz von 1975 beibehalten. Er nennt deshalb seine Bauernkriegsgeschichte und die neue Anthologie einen „kleinen Doppeldecker“. Als Historiker sieht er auch in literarisch geformten Texten zunächst Quellen, welche die geschichtlichen Fakten ergänzen und beleuchten. Doch als Schriftsteller geht es ihm zugleich um die Spiegelung des Geschehenen im Medium der Literatur.

Gräter begnügt sich daher nicht mit Versen der Bauernkriegszeit seit 1476, die er in den ersten vier Kapiteln aus verschiedenen Quellen zusammenstellt, sondern er setzt mit dem fünften Kapitel und etwa der Hälfte des Buches spätere Gedichte als Kontrapunkt und Ergänzung daneben und dagegen und erreicht so auch eine Korrektur des Bildes, das die einstigen Sieger gezeichnet haben. „Der Bauernkrieg im Taubertal 1525–1975“ dient ihm dabei als wichtiger Fundus für moderne Texte. Dazu kommen andere literarische Veröffentlichungen, aber auch sieben erstmals gedruckte Gedichte.

Viel Neues gibt es also nicht. Das war auch nicht Gräters Absicht. Sein Verdienst ist zunächst die Sammlung des Zerstreuten zwischen zwei Buchdeckeln, wobei eine moderate Annäherung an unsere heutige Schreibweise alte Quellen leichter lesbar macht. Der besondere Reiz seines Buches liegt aber in der Zusammenstellung der Texte, der alten und der neuen. Der Bauernkrieg verläßt dadurch seinen historischen Ort, wird lebendig gegenwärtig und kann deshalb im Wort zeitgenössischer Lyriker vor allem des Taubertals zum Maßstab für unsere eigene Zeit werden. So verwandelt sich historische Distanz in unmittelbare Nähe, und zwar gleich im ersten Kapitel. Die Siegerperspektive von 1476 in „Die nicklas hauser fart“ steht 500 Jahre später die Position des kleinen Mannes gegenüber in einem Lied von H. D. Schmidt, das zugleich das Thema aktualisiert. Das historische Phänomen erweist sich als archetypisch für die Gegenwart. Das zeigen auch andere Gedichte, etwa von Haag, Habermann, Staudacher, Wieland und Gräter selbst, um wenigstens die Autoren zu nennen, die mehrfach mit Texten vertreten sind. Daß Aktualisierung nicht nur zum kritischen Gebrauch, sondern auch zu ideologischem Mißbrauch führen kann, zeigt Gräter beim volksliedhaften „Wir sind des Geyers schwarze Haufen“. Dessen 8. Strophe diente, wie ich mich noch erinnern kann, zwischen den Weltkriegen als Mittel, um den Haß zu schüren: „Geschlagen ziehen wir nach Haus.../ Die Enkel fechten's besser aus...“

Gräters Buch ist nicht nur eine interessante Sammlung von Texten zum Bauernkrieg. Der Autor führt auch auf die ihm eigene präzise Art in die jeweiligen Kapitel ein, verbindet die Textblöcke und stellt jeden Autor und jedes Gedicht in den Zusammenhang bis hin zum

neuen Bundschuh und der gegenwärtigen Strukturkrise der Landwirtschaft. Die eingestreuten Bilder, überwiegend aus dem 15. und 16. Jahrhundert, geben zusätzliches Kolorit.

W. Hampele

Walter Hampele, Ruth Schefold, Haller Treppen, Schwäbisch Hall (Förderverein zur Erhaltung der mittelalterlichen Kirchen in Hall e.V.) 1998. 48 S., 22 Radierungen.

Es macht Freude, dieses bibliophil gestaltete Buch aufzuschlagen, in dem sich Literatur und Grafik auf eindrucksvolle Weise gefunden haben. Die Gedichte von Walter Hampele und die Radierungen von Ruth Schefold sind, es fällt schwer, es zu glauben, unabhängig voneinander entstanden und ergänzen sich dennoch wie ein abgesprochenes Unterfangen. Walter Hampele, Oberstudienrat im „Un“ruhestand und engagierter Germanist und Poet, dichtete deskriptiv. Er vermeidet es, sein Thema, das um Haller Treppen, Staffeln und Gassen kreist, mit Symbolen und schwer entschlüsselbaren Metaphern zu überfrachten. Dies läge beim Buchtitel doch so nahe – doch der Dichter erspart uns diese Manier betulicher Einkehr ins Gleichnishafte. Beim lauten Lesen der oft straff konzentrierten Texte ergibt sich ganz von selbst der Rhythmus des Stufensteigens, des Rastens auf Treppenabsätzen und des Atemholens für den Weiterweg. Hintersinnigkeit, fränkisch geprägt, stellt sich ein, wenn wir lesen: „Beidseits des Rathauses / steigen Stufen, / Von oben fallen / sie hinab.“ Im Gedicht „Pranger“ spielt Hampele offensichtlich auf ein Ereignis in der Nazizeit an, als dort am Marktplatz unter der Ägide von NS-Parteifunktionären einer deutsche Frau, die ein Liebesverhältnis zu einem Ostarbeiter gehabt hatte, geschoren und vom Pöbel verspottet worden war: „Versteckt hinterm Brunnen / eine schmäliche Treppe, / die gewundene Staffel / zu Pranger und Hohn“. Wer den althällischen Dialekt sucht, wird in diesem Buch nicht im Stich gelassen. Das Gedicht „Stäfflich“, das ist die südostfränkische Plural- und Diminutivform der Staffel, nimmt den Leser an der Hand, unterweist ihn freundlich über die Gegebenheiten und bringt ihm Mores bei. Das gehört sich bei einem poetischen Rundgang durch Hall, wo die Steine, dem emsig Vorbeistrebenden unhörbar, nur dem Sensiblen eine Botschaft künden.

Die Radierungen von Ruth Schefold, monochrom oder in tonigen Farben, mischen Filigranes und Monumentalität und sind, wenn auch expressiv und frei gestaltet, von Hallkundigen mühelos zu lokalisieren. Den Besucher von auswärts verlocken sie zu Entdeckungstouren treppauf treppab, die Mühe inbegriffen. Die Künstlerin beherrscht souverän alle Möglichkeiten der Radiertechnik und füllt sowohl das große Format als auch den Kleinraum der Vignette. Sie vermittelt die typisch hällische Gassenatmosphäre mit ihren Lichtstimmungen, Lauten und Gerüchen, denen der Rezensent, selbst Haller, in diesen Tagen gelegentlich maßvoll nachtrauert im Zeitalter sanitärer Auflagen und erschließungsbedingter Perfektion. Zu den schönsten Gedichten Hampels, von Ruth Schefold grafisch exemplifiziert, gehört der „Haller St. Michael“ mit seinem die Wucht der Verse mildernden Schluß: „Lärm brandet herauf / unter den ruhigen / Schwung seiner Flügel.“

D. Wieland

R Ulrike Schweikert, Die Tochter des Salzsieders. Roman, München (Knaur) 2000. 448 S.

Nach der „Tochter des Bürgermeisters“ nun die „Tochter des Salzsieders“? Man tut dem Verlag wohl kein Unrecht an, wenn man vermutet, daß der Titel seines mit dem Erfolg des Ozment'schen Buches zu erklären ist. Zwar geht es auch um Schwäbisch Hall und um denselben Zeitraum, doch handelt es sich um einen historischen Roman. Ob dieses Beinaheplagiat des Titels notwendig gewesen ist, sei einmal dahingestellt.

Die Handlung dreht sich um Anne Katharina Vogelmann, die überaus neugierige, 17jährige Tochter eines Haller Salzsieders. Sie erlebt 1510, vor dem Hintergrund der eskalierenden „zweiten Zwietracht“ in der Reichsstadt, einen abenteuerlichen Sommer, als sie versucht, Licht in verschiedene geheimnisvolle Geschehnisse in der Stadt zu bringen, die von Diebereien im Haal und unschönen Geschehnissen zwischen Herren und Mägden bis hin zu meh-